



Filmemacherin Alexa Iwan und Martina Capraro, Gisela Daniels, Isabella Capraro (v. l.) bei der Premiere des Films

FOTOS: MAX GRÖNERT

LEBEN

Bewegte Vergangenheit

Biografische Filme für und über Menschen mit Demenz

VON SILKE OFFERGELD

Es dauert keine fünf Minuten, bis die ersten Tränen fließen. Da hat der Film gerade erst angefangen. „Gisela Daniels – Mein Leben“, heißt er. Schwarz-Weiß-Fotos erscheinen auf dem Fernseher im Wohnzimmer von Gisela Daniels, 89. „Die ganze Klasse! Die Mama!“, murmelt sie, während eine Hand den Takt eines alten Schlagers mittippt. Neben ihrem Sessel teilen sich ihre Tochter Martina Capraro und Enkelin Isabella schon eine Packung Taschentücher. Vom Sofa aus schauen ihnen die Filmemacher zu.

Die Firma „My Life Films“ der Fernsehjournalistin Alexa Iwan setzt Fotos, Familienvideos und Geschichten von Menschen mit Demenz zu biografischen Filmen zusammen. Für die Familien ist das kostenlos, die Firma finanziert sich über Spenden. Die Premieren seien oft sehr emotional, sagt Iwan: „Die Verbindung von Bildern und Musik löst starke Gefühle aus“. Die Filme sollen helfen, einen demenzkranken Verwandten als den Menschen in Erinnerung zu behalten, der er war. Dabei ist der Film nur das Finale eines längeren Prozesses.

Martina Capraro, 52, bekommt Ende vergangenen Jahres von der Neurologin ihrer Mutter einen Flyer von „My Life Films“. Die Idee leuchtet ihr ein. Sie hat gerade angefangen, ein Buch mit den Erinnerungen ihrer Mutter zu füllen, mit der sie in Mondorf in einem Haus zusammenlebt: „Sie kann so viele Geschichten erzählen“. Capraro ist klar: Die fragmenthaften Anekdoten aus dem langen Leben der Mutter so zu sortieren, dass daraus ein Film werden kann, wird mühsam. Doch sie entscheidet sich dafür.

Die Filme von „My Life Films“ entstehen immer so: Im Vorgespräch überlegen die Filmemacher mit den Familien, in welche Kapitel sich das Leben des Porträtierten einteilen lässt. Bei Gisela Daniels sind das neben der Kindheit und der Zeit mit ihrer eigenen Familie etwa der Reichsarbeitsdienst, von dem sie viel erzählt, und der Karneval – sie war engagierte Karnevalistin, ihr Mann Komponist legendärer Mondorfer Karnevalsschlager. Wenn der Rahmen steht, beginnt die Arbeit der Angehörigen. „Ich habe jeden Abend Fotos sortiert – und dabei geweint“, sagt Martina Capraro. Das pralle Leben der Mutter Revue passieren zu

lassen, während die sich immer mehr verändert – „das geht nicht spurlos an einem vorüber“. Capraro sammelt Fotos bei ihren Brüdern ein, sortiert sie nach Jahren, verpackt sie in Tüten. Sie entdeckt Liebesbriefe, die sich Mutter und Vater geschrieben haben. „So hätte ich meinen Vater nicht eingeschätzt“, sagt Capraro. „Man bekommt noch einmal einen ganz anderen Blick auf die Eltern.“ Ihre Mutter hat aufgehört, vom Vater zu sprechen. Nur eine gute Nacht wünscht sie ihm noch jeden Abend.

Capraro zeigt die Bilder ihrer Mutter und lässt sie erzählen. „Ich kannte viele Geschichten, aber so intensiv habe ich mich nie damit auseinandergesetzt“, sagt Capraro. Hat der Vater die Mutter damals vom Arbeitsdienst abgeholt? Oder von der britischen Familie, für die sie arbeitete – und die sie mit nach England nehmen wollte? Die Rettung per Moped ist eine beliebte Anekdote, ihre genauen Umstände aber unklar.

Die Fotos werden eingescannt, und das Filmteam führt Interviews mit Martina Capraro und einem ihrer Brüder. Gisela Daniels ist vor der Kamera so aufgeregt, dass sie kaum etwas sagen kann. Auch Mu-

sikwünsche nimmt das Team entgegen – so wie die Schlagler von Johannes Daniels.

Jetzt, knapp zwei Monate später, in denen ein Team aus Studenten der Cologne Business School den Film im Rahmen eines Projektes zusammengestellt hat, sitzen alle in Gisela Daniels' Wohnzimmer. Über den Bildschirm flimmern Bilder der Freundinnen vom Arbeitsdienst. Von der kleinen Kapelle, hinter der sich Gisela und Johannes heimlich trafen. Aus acht Jahrzehnten Karneval.

Das meiste kommentiert Gisela Daniels lachend: „Die Kinder!“ Manchmal wird sie wehmütig: „Alles futsch“. Zum Schluss singen alle den Hit ihres Mannes mit: „In Mondorf ist immer was los!“ Gisela Daniels bilanziert: „Ich hab immer so viel an früher gedacht. Und dann kommt das wieder, wie ein Traum“. Sie wirkt zufrieden. Martina Capraro tupft ihre Tränen ab: „Es tut weh, sie so zu sehen – aber sie hatte ein schönes Leben“.

Bis heute schaut sie mit ihrer Mutter zusammen gerne alte Bilder an. Und hört sich die Geschichten an, von denen noch so viel da ist, während der Alltag für Gisela Daniels immer unverständlicher wird.

„Wichtig ist, nichts abzufragen“

Biografiearbeit hilft, Menschen mit Demenz besser zu versorgen

Frau Höwler, viele alte Menschen erzählen gern von früher, Menschen mit Demenz ist ihre Vergangenheit oft noch präsent. Sie ihre Geschichten erzählen zu lassen – ist das schon Biografiearbeit?

Richtige Biografiearbeit ist mehr. Aber es ist schon Erinnerungsarbeit, wenn man in Runden sitzt und erzählt, unterstützt durch spezielle Hausarbeiten oder jahreszeitliche Rituale. Wichtig ist, nichts abzufragen, das führt zu nichts. Alles, was Relevanz haben könnte, sollte aufgeschrieben werden. Erst das schafft die Voraussetzung für eine bedürfnisgerechte Pflege. Angehörige sagen zwar: Ich kenne doch meine Mutter – aber sie wissen oft nicht, was der Mutter in ihrer Jugend wichtig war.

Warum ist Biografiearbeit gerade in der Pflege von Menschen mit Demenz so wichtig?

Menschen mit Demenz zeigen oft unverständliche Verhaltensmuster. Wenn jemand immer auf der Suche ist oder sich dauernd ungerecht behandelt fühlt – dahinter stecken Traumata. Die Kunst ist, herauszufinden welche. Dabei geht es nicht um Therapie, sondern um Verständnis. Pflegenden können mit solchen Verhaltensweisen leichter umgehen, wenn sie sie verstehen.

Profitieren auch die Betroffenen selbst davon, wenn sie sich aktiv erinnern dürfen?

Man muss das Wissen über einen Menschen richtig einsetzen. Ich kannte einen technischen Zeichner, als er sich wieder mit Zirkel und Lineal beschäftigen durfte, war das für ihn enorm sinnstiftend. Eine Eisverkäuferin hat mit einem Pfleger bei der Körperpflege Kopfrechnen geübt. Das hat die Situation extrem entspannt, weil sie abgelenkt war und das gute Gefühl hatte: Ich kann etwas. Wer eine Aufgabe hat, ist zufriedener, das ist eine Ressource für die alten Menschen selbst. Ihre Welt mag langsam untertauchen – aber in diesen Momenten fühlen sie sich sicher. Langfristig essen sie besser, schlafen besser, sind angepasster,

Interview



Dr. Elisabeth Höwler ist Pflegewissenschaftlerin, Dozentin und Autorin von Fachbüchern, auch zu Biografiearbeit.

Alles, was Relevanz haben könnte, sollte aufgeschrieben werden. Erst das ermöglicht letztlich eine bedürfnisgerechte Pflege

gerade wenn sie in stationären Pflegeeinrichtungen leben.

Wie sieht professionelle Biografiearbeit aus?

Da gibt es verschiedene Methoden, etwa Erinnerungsbücher zu Festen, Jahreszeiten oder Musik. Ich nutze lieber Naturmaterialien, Gedichte, Gebete, Märchen. Wenn man wachsam ist, kann man mit einfachen Materialien viel erfahren. Wichtig ist, die Menschen über mehrere Sinne anzusprechen, sie riechen, schmecken, berühren zu lassen. Das dient als Erinnerungsschlüssel.

Kann auch ein Film die Erinnerung anregen?

Das ist eher für die Familie und für Außenstehende hilfreich. Pflegenden können so eine Person besser kennenlernen – wobei Familienfotos meist nur schöne Erinnerungen festhalten, das emotionale Langzeitgedächtnis aber auch durch Verletzungen geprägt ist. Die Betroffenen selbst erkennen sich im späten Stadium oft nicht mehr in einem Film. Zuletzt gespeicherte Erlebnisse im Gedächtnis gehen ihnen zuerst verloren. Und Situationen in einem Film, die nicht eingeordnet werden können, verwirren den Erkrankten noch mehr.

Das Gespräch führte
Silke Offergeld



Aus Familienfotos und Urlaubsbildern wird eine Filmbiografie.

My Life Films

TV-Journalistin Alexa Iwan gründete die Firma im vergangenen Sommer, nachdem sie die Demenz ihrer Schwiegermutter miterlebt hatte. In England gibt es das Projekt bereits seit drei Jahren.

„My Life Films“ ist spendenfinanziert, für betroffene Familien ist der Service kostenlos. Sie erhalten einen etwa 30-minütigen Film sowie einen Kurzfilm, der das Leben des

Porträtierten in drei Minuten zusammenfasst – und etwa für die Biografiearbeit in Heimen eingesetzt werden kann. Die Filme sind rein privat und werden nicht veröffentlicht.

Mehr Informationen unter
☎ 01575/957 4633 und im Internet unter
🌐 mylifefilms.de

Andere Ansätze

Die Kölner Firma „Story Atelier“, gegründet von Astrid Niehoff und Méliana Garybian, erarbeitet ebenfalls biografische Filme, verfolgt aber ein anderes Konzept: Hier erzählen Menschen – auch Menschen mit Demenz – ihre Geschichten selbst. Herzstück ist das Gespräch mit anderen in einem Workshop. Dabei kristallisieren sich die kurzen Anekdoten heraus, die im Anschluss nach einer technischen Einführung selbst in Videos übersetzt werden. Menschen mit Demenz bekommen

dabei mehr Unterstützung, können und sollen aber die Geschichten selbst bestimmen – wobei es eher um emotionales Erzählen geht als um faktisch korrektes Berichten. Angehörige bleiben dabei eher außen vor. Die kurzen Filme sind grundsätzlich für eine Veröffentlichung gedacht – auch, um für Verständnis zu werben.

Mehr Informationen unter
☎ 0221/290 71 19
🌐 storyatelier.org